

Integrated Problem Decision Reports in Schreibdidaktik und Beratung

Carmen Heine

Einleitung

Lehrende und Betreuende sehen sich, wenn sie Textproduktionsprozesse und die daraus entstandenen Produkte mit Studierenden diskutieren wollen, oft der Tatsache gegenüber, dass Studierende sich nicht notwendigerweise daran erinnern können, welche Probleme sie beim Schreiben hatten und welche Entscheidungen sie aus welchen Gründen getroffen haben. Reflexionsschwierigkeiten und geringe Selbstwahrnehmung eigener Prozesse bei Lernenden können Lehre und Beratung unnötig erschweren. Integrated Problem Decision Reports wurden ursprünglich von Daniel Gile (2004) für die Übersetzerausbildung entwickelt, um Lehrenden den Einstieg in Übersetzungsbesprechungen zu erleichtern und Studierende zum schriftlichen Reflektieren zu ermuntern. IPDR können für die mehrsprachige Schreibdidaktik und Beratung ein bereicherndes Element sein, auch, da die IPDR-Notizen nicht zwingend in der Textproduktsprache erstellt werden müssen, sondern von mehrsprachigen Schreiber*innen in anderen Sprachen erstellt werden können. Dieser Beitrag beschreibt IPDR als didaktisches Werkzeug auf der Schnittstelle zwischen Textproduktionsprozess und -produkt in mehrsprachigen, universitären Lehr- und Beratungskontexten.

Produkt- und Prozessschnittstelle Selbstreflexion

Mit dem Paradigmenwechsel von der Produkt- hin zur Prozessorientierung hat sich der Fokus der Lehrenden und Betreuenden vom Endprodukt auf die prozessuale Ontogenese von Texten verschoben. Diese Verschiebung betrifft auch die internen (mentalen) und externen (den Prozess betreffenden) Komponenten des Schreibens. Studierende reagieren darauf mehrheitlich positiv, denn für sie ist es vorteilhaft, dass sich Lehrende neben textuellen Inhalten auch für den Entstehungsprozess der Produkte und die dahinterliegenden Aspekte interessieren. Diese aufwertende Haltung ermöglicht ihnen die Beschäftigung mit dem interessantesten Objekt im Konglomerat der Schreibprozesselemente und Einflussfaktoren überhaupt – sich selbst. Allerdings möchten Lernende und Betreute auch ihre Texte gewürdigt und diskutiert sehen. Das können Lehrende in ihren Fächern und in ihrer Betreuung von Seminar- und Abschlussarbeiten leisten, sofern die nötigen Ressourcen vorhanden sind. Fächerübergreifende Schreibberatung kann dies nicht immer. Folgerichtig wird in Letzterer neben Fragestellungen, Inhalt und Aufbau, Sprachrichtigkeit und

Sprachangemessenheit ein Schwerpunkt auf das Lernen des genregerechten Schreibens gelegt. Gleiches tut auch die Übersetzungsdidaktik, aus der IPDR zur Selbstreflexion beim Übersetzen stammen (Gile 2004).

Dieses didaktische Werkzeug wird in seiner Ursprungsform auch in anderen einsprachigen und mehrsprachigen Textproduktionskontexten angewendet (Heine 2012). Das Werkzeug wurde gezielt für die Reflexion von Textproduktion in einem Kontext entwickelt, in dem die textproduzierende Person mit mindestens zwei Sprachen operiert. Da dem Übersetzungsunterricht die Mehrsprachigkeit inhärent ist, diskutiert man in der Übersetzungsdidaktik Mehrsprachigkeitsaspekte in IPDR bisher nicht.

IPDR als Werkzeug

Beim Schreiben mit IPDR machen sich die Schreibenden während (*Integrated*) ihrer Textproduktion Notizen (*Reports*) zu ihrem Schreibprozess, den im Laufe des Prozesses aufgetretenen Problemen (*Problems*) und von ihnen getroffenen Entscheidungen (*Decisions*). Die Notizen können auch Gedankenblitze, Ideensprünge oder Ähnliches enthalten, die Entscheidung, was notiert wird, liegt bei der schreibenden Person. In IPDR steht die subjektive Erlebnisperspektive im Vordergrund, und diese spiegelt sich in den Schreibhandlungen der Nutzenden, in den Kommentaren und der Modalität der Themenentfaltung. Mit IPDR setzen Studierende und Beratene Erinnerungstrigger, die ihnen helfen, wichtige Aspekte der Schreibsituation und der auftretenden Probleme, Entscheidungen u. Ä. ins Bewusstsein zu bringen – und damit transparent, besprechbar und (bei festgestellten Defiziten) reflektorisch lösbar zu machen. Die Auswahl der zu besprechenden Aspekte aus den IPDR liegt bei den Studierenden und Betreuten.

Gile (2004) verzichtet auf die Erläuterung der Komponenten seines Ansatzes. Ich interpretiere sie in meiner mehrsprachigen, universitären Lehr- und Beratungspraxis so:

INTEGRATED → Integration von Selbstreflexion in den Textproduktionsprozess (während des Schreibens) und Eingliederung von Problemen und Entscheidungen von einzelnen Schreibenden und Gruppen von Schreibenden in den didaktischen und betreuerischen Prozess bei der Nachbereitung von Textproduktionsleistungen. Integration assoziiere ich mit Wiederherstellung (Prozessrekonstruktion) und Anpassung (gedankliche Anpassungsprozesse, angestoßen durch fachliche Diskussion).

PROBLEM → Das „Vorgelegte“ ist eine Anmerkung, die eine unbefriedigende Ausgangssituation oder ein Hindernis markiert. Diese ist vorläufig ohne passende Lösung oder, bei subjektiv als inadäquat erachteter Lösung, ein Aspekt des Prozesses, aus dem heraus Gesprächsbedarf entsteht. Ob das benannte „Problem“ eine Schwierigkeit beim Lösen einer Aufgabe ist, für die eine Methode oder ein Lösungsweg vorliegen, die „nur“ angewendet werden müssen, oder ob es sich um eine Situation handelt, in der durch Problemlösen Neues geschaffen wird, ist individuell unterschiedlich und vom Vorwissen abhängig. Die Möglichkeit, eine Notiz „vorzulegen“, schlägt die Brücke zwischen der

Wahrnehmung einer Herausforderung beim Textproduzieren und den Mitteln und Wegen, mithilfe derer das angestrebte Ziel erreicht werden kann.

DECISION → Von der notierenden Person in der Situation getroffene und für eine anschließende Diskussion für relevant befundene Entscheidungen. Sie können inhaltlicher, sprachlicher oder prozessualer Natur sowie ad hoc oder aus Alternativen heraus getroffen worden sein.

REPORT → Narrative, deskriptive, explikative, selbstinstruierende und argumentative, stichwortartige schriftliche Aufzeichnungen und Anmerkungen. IPDR-Notizen sind für die notierende Person merkmalsarm, jedoch eindeutig, dienen beim Schreiben als kurzfristige Entlastung und später als Gedächtnisstütze.

Der Screenshot „Abbildung 1: IPDR-Notizformen, Beispiel“ aus einer Schreibsituation mit IPDR mit fortgeschrittenen Schreibenden (auf Masterniveau) illustriert exemplarisch verschiedene IPDR-Notizformen einer Schreiberin:

Abbildung 1

IPDR-Notizformen, Beispiel

Ausgangspunkt sind bipolare hierarchischen Differenzlinien, die "der Logik der Grunddualismen, die komplementär *scheinen*, aber hierarchisch funktionieren" (Lutz/Wenning 2001: 20).

Evtl. keine weiteren Unterkapitel machen, sondern alles in einem Text fassen.

3.2.1. **Gender**

- um 1970 Neue Frauenbewegung: öffentliches Skandalisieren unwürdiger Lebensverhältnisse von Frauen unter Geschlechterhierarchie (Maurer 2001: 135)

Anerkennung von Differenz kann in Form einer "eigene(n), oppositionelle(n) Definitionsmacht (...) komplexitätsreduzierend, normierend, normalisierend wirken" (Maurer 2001: 136): "Dynamik von Thematisierung und De-Thematisierung: Normalisierung und Relativierung -> De-Thematisierung-> potentiell mit Differenzen verbun-

Kommentar [T6]: Ist es sinnvoll, die Geschichte aufzufahren oder sollte ich mich lieber auf ein oder zwei Beispiele beziehen, die zum Differenzdilemma passen? Wäre vermutlich besser für "Roten Faden"

Kommentar [T7]: Differenzdilemma!!!

Das Beispiel zeigt einen Prozesskommentar in Form einer Selbstanweisung (Kasten im Fließtext), der sich deutlich vom Kapiteltext abhebt und Notizen in Form von Randkommentaren. Kommentar T6 enthält eine abwägende Prozessüberlegung, Kommentar T7 eine Einwortbenennung, die der Schreiberin wichtig sein muss, da sie sie mit drei Ausrufezeichen versieht. Die Trennung der Kommentarebenen ist vermutlich ebenso wenig zufällig wie die Hervorhebungen durch die Satzzeichen. Wie diese IPDR-Notizen zu verstehen sind, ist nur über die dialogische Aufarbeitung im Anschluss an den Prozess für andere als die schreibende Person ersichtlich.

IPDR sind eine Form des privaten Schreibens und Schreibdenkens und zielen *nicht* auf perfekte Kommunikation im Sinne von effektivem Fremdverstehen ab (Scheuermann 2012: 20). Die Notizen haben eine persönliche Bedeutung für die schreibende Person und

sind nicht für Außenstehende (auch nicht zwingend für Beratende) gedacht. Hierin und in der offen formulierten Aufgabenstellung liegt die Besonderheit von IPDR. Schreibenden wird keine Notizform oder -sprache vorgegeben, und die Notizen werden in Unterrichtszusammenhängen *nicht* mit dem Textprodukt eingereicht.

Neben den im Beispiel gezeigten Notizformen sind Papiernotizen, OneNote-Notizblätter und parallel zum Originaldokument geöffnete Textverarbeitungsseiten gängige Mittel. IPDR sind somit eine individuelle Textform, die in ein didaktisches Konzept eingebunden und an Lehr-Lern-Prozesse gekoppelt ist (Becker-Mrotzek/Böttcher 2012: 85 zu Notizen allgemein). Das Individuelle der Notizen spiegelt das Bewusstsein über und die Relevanz von im Produktionsprozess aufgetretenen, bedenkenswerten Aspekten. Für die Lehr- und Lernsituation ist nicht wichtig, „wie“ diese benannt werden, das ist im Gespräch zu klären, sondern „dass“ sie benannt werden und „warum“.

Beim Unterricht mit IPDR erlebe ich, wie Studierende ihre Notizen vortragen (durch Vorlesen oder Erläutern) und dass es Studierenden den Leistungsdruck nimmt zu wissen, dass ihre vorgetragenen Notizen flüchtig sind und keiner Wertung unterliegen. Ich erlebe ferner, dass diese Notizen ein Konglomerat verschiedensprachiger und idiosynkratischer Äußerungen sein können. Dies gilt in besonderem Maße im Übersetzungsunterricht, allerdings auch beim Schreiben in der Erstsprache unter externen Fremdspracheneinflüssen (wie z. B. fremdsprachliche Quellen) oder für mehrsprachige Schreibende.

Nach meiner Auffassung bieten IPDR mehrsprachigen Schreibenden die Möglichkeit, ihre natürlichen Sprachwechsel in Form von *Translanguaging* zu nutzen. Dies gilt sowohl für die Notizen selbst als auch für die Nachbesprechung. Da *Translanguaging*, im Gegensatz zu *Codeswitching* und *Codemixing*, die Nichtabgrenzbarkeit und Unabgeschlossenheit betont (García 2007; Becker 2016: 39), kann es mehrsprachige Schreibende unterstützen. Das Unterstützungspotenzial liegt in kognitiver Entlastung und im selbstkommunikativen Einsatz von sprachlichen Repertoires (Blommaert 2010), die individuelle Reflexion und Lernen fördern können.¹

Angelone (2013: 257 f.) betont diese Freiwilligkeit, Personalisiertheit und Lernerzentriertheit von IPDR. Und diese Freiwilligkeit ist auch das Unterscheidungsmerkmal gegenüber ähnlichen Reflexionsmitteln, wie etwa dem Portfolio aus der Schreibdidaktik (Bräuer 2003) oder Translation Diaries (Fox 2000) aus der Übersetzungsdidaktik. Portfolios sind oft auch Leistungsnachweise, werden präsentiert und bewertet und dienen häufig als transitorische Texte (Kruse 2010: 56), also Vorstufen zu neuen Texten. IPDR dagegen sind Erweiterungen des Textprodukts, singuläre Momentaufnahmen in den prozessualen Raum hinein (Krings 2005).

¹ Untersuchungen hierzu stehen noch aus.

IPDR in Lehrveranstaltungen

Die folgenden Betrachtungen stammen aus linguistischen Studiengängen, in denen metalinguistische Kommunikation besonders relevant ist. IPDR-Aufgaben setzen den gängigen Gruppenaktivitäten eine Einzelaktivität entgegen. Besonders gut sind sie für Aufgabenstellungen geeignet, bei denen alle Schreibenden denselben Text schriftlich analysieren, zusammenfassen oder z. B. denselben Übersetzungsauftrag ausführen. Wenn Teilnehmende über einen ähnlichen Wissenshorizont verfügen und ähnliche Fachbegriffe kennen, ermöglicht dies ein höheres fachliches, sprachliches und metakognitives Niveau. Damit erhöht sich auch die Wahrscheinlichkeit von einsichtsvollen Übernahmen diskutierter Elemente. Lösungsprozesse können offengelegt, Überarbeitungsvorschläge erörtert und Formulierungsalternativen ausprobiert und eingeübt werden. Lehrende können die angesprochenen Aspekte und Merkmale anhand von theoretischen Kriterien in die Lernsituation einbetten und so ggf. Lernstoff wiederholen, festigen und vertiefen.

Während das vorherrschende Besprechungsprinzip schriftlicher Aufgaben der chronologisch-lineare, satzweise oder abschnittweise Durchgang ist, der von Studierenden häufig als langweilig und uninteressant empfunden wird, durchbrechen IPDR-Nachbesprechungen diese Linearität, indem sie den Fokus auf diskussionsrelevante Aspekte legen.

Eine interpretatorische und fördernde Haltung gegenüber IPDR-Aspekten, nicht zuletzt dem *Translanguaging* in IPDR gegenüber, hilft Lehrenden zu verstehen, was die Studierenden bereits verinnerlicht und wo sie noch Wissenslücken haben. Der eigentliche Schreibprozess ist im Gegensatz zu mündlicher Kommunikation reflektierter, das Niederschreiben von Notizen im Vergleich zum Schreibprozess jedoch unbewusster.

IPDR unterstützen die beiden Aspekte, die *Translanguaging* ausmachen: 1) kognitive Entlastung über die weitere(n) Sprache(n) bei der Textproduktion, 2) Studierende können bei *Translanguaging* ihre individuellen Sprachkenntnisse als Merkmal der eigenen Identität erleben (Niederdorfer et al. 2017: 129). Dieser zweite Punkt ist meines Erachtens im universitären Unterricht, der häufig mit großen Studierendengruppen und Projekt- oder Arbeitsgruppen operiert, von unschätzbarem Wert, da die idiosynkratischen Aspekte von Schreiben, die sprachliche Identität und die Selbstständigkeit von Lernen verknüpft werden.

IPDR in der Beratung

Bei der Beratung von Bachelor- und Masterarbeiten mit IPDR können Studierende IPDR in oben beschriebener Weise nutzen und potenzielle kognitive Entlastung beim Schreiben durch die Möglichkeit erfahren, ergänzende oder abweichende Gedanken und Ideen kurz- oder längerfristig in Notizen auszulagern. Das Beispiel in Abbildung 1 zeigt mit dem Randkommentar T7 einen solchen Fall. Neben ihrer Reflexionsfunktion können IPDR zum Ausgangspunkt für Statusbesprechungen in der Betreuung werden.

Anders als in der Unterrichtssituation sind in Beratungssituationen mit IPDR die Notizen für den Beratenden in der Regel einsehbar. Dies kürzt Verständigungsprozesse (Grieshammer 2017: 256) über die zu besprechenden Aspekte ab und unterstützt ressourcensparend das Konstruieren gemeinsamer Vorstellungen über den Text und den dahinterliegenden Schreib- und Denkprozess. In Beratungssituationen mit mehrsprachigen Studierenden sieht man IPDR-Notizen, die z. B. Entlehnungen oder Calques (Lehnübersetzungen) aufweisen. Häufig spiegeln diese Elemente einen dynamischen Sprachgebrauch der schreibenden Person und nicht selten, dass sie ihr gesamtes sprachliches Repertoire nutzt (García/Wei 2014: 22). Daraus ergibt sich für die beratende Person eine wunderbare Gelegenheit, die Sprachverwendungspraxis der beratenen Person in die Beratung mit einzubeziehen. Dies hat für Beratende den Vorteil, dass in das rückblickende Gespräch über erstellte Texte und verwendete Sprachelemente auch vorausschauende Beratung mit Blick auf den weiteren Schreibprozess einbezogen werden kann.

Grieshammer (2017) benennt die Systematik von Beratungsgesprächen aus gesprächsanalytischer Sicht. Teilelemente wie die „Referenzherstellung“ und „Problematisierung“ (Grieshammer 2017: 256f.) ergeben sich über die IPDR. Die „Erarbeitung der Überarbeitung“ (Grieshammer 2017: 257) kann direkt an der Problemstelle und ggf. in Isolation von anderen Aspekten erfolgen. Hier kommt auch den *Decisions* (Entscheidungen) eine besondere Bedeutung zu. Erläuterungen im IPDR zu getroffenen Entscheidungen bezüglich sprachlicher und fachlicher Inhalte erleichtern es den Beteiligten, im Beratungsprozess auf relevante Punkte zu fokussieren und sich nicht in der Vielzahl der möglichen Ansatzpunkte zu verzetteln oder ausschließlich beim Textfeedback zu verweilen.

In meiner eigenen Beratungspraxis stehen auf dem relativ hohen akademischen Kommunikations- und Sprachniveau meiner Studierenden weniger die Förderung von Formulierungsfähigkeit und das Textfeedback, sondern eher die Aushandlung und die individuellen Problemlösungen zu einem bestimmten im IPDR hervorgehobenen fachlichen Aspekt oder Schreibprozessaspekt im Vordergrund.

Schlussbetrachtung

Abschließend bleiben hier Forschungsdesiderate festzuhalten und die Methode und ihre Grenzen einzuschätzen. Ein dringendes Forschungsdesiderat ist die Mehrsprachigkeitsanalyse von IPDR. Hier könnten die Notizsprachenwahl und die natürlichen Sprachwechsel mehrsprachiger Studierender ein interessanter Ansatzpunkt sein. Die Erfahrung zeigt, dass beim fremdsprachlichen Schreiben Fachtermini aus dem Lehrkontext in der Unterrichtssprache ins IPDR notiert werden, anderes jedoch in der Erstsprache. Es wäre zu untersuchen, wie entlastend es für mehrsprachige Schreibende ist, verschiedene Sprachressourcen zur selbstgerichteten Bedeutungskonstruktion der IPDR zu vermischen, und welche Bedeutung Transfereffekte (transformative Kompetenz), die beim *Translanguaging* auftreten, auf die IPDR-Nachbesprechungen und das individuelle Lehren und Lernen

haben. Die Untersuchung mehrsprachiger Gesprächspraktiken im Unterricht mit IPDR liegt daher nahe.

Wenn es gelingt, Studierende davon zu überzeugen, dass Selbstreflexion einerseits und der Dialog über Schreiben andererseits einen großen Teil professioneller und akademischer Textproduktionspraxis ausmachen, dann sind IPDR ein ressourcensparendes, lernerzentriertes Werkzeug, um Studierende beim Schreiben zu entlasten, Schreibprozesse zu unterstützen und Wege zur Lösung von Schreibproblemen aufzuzeigen. IPDR können außerdem als Element für Gruppenaktivitäten genutzt werden, wo IPDR-Führung eine Teilaufgabe ist. Notizen spiegeln dann allerdings weniger kognitive Prozesse als Reflexionen zum kollaborativen Schreiben wider. Gezielte, isolierte Teilaspekte der Textproduktion können in instruierenden Aufgabenstellungen fokussiert werden – dies widerspricht allerdings dem selbstständigen und freien Wesen von IPDR. Studien hierzu sind ein weiteres Forschungsdesiderat.

Die Individualität von IPDR und die Flüchtigkeit der Besprechungssituation machen allerdings die Datenerhebung und Datenauswertung schwierig. Für die empirische Untersuchung fehlen bisher authentisches Material von Studierenden und deren Impressionen zur Wertigkeit von IPDR ebenso wie Beobachtungsprotokolle und -videos von Lehr- und Beratungssituationen mit Studierenden, Lehrendenimpressionen und Effektmessung. Schreibberatungsforschung und -didaktik sind hier ideal anschlussfähig, da sie dieses Material liefern können.

Literatur

- Angelone, Erik (2013): The Impact of Process Protocol Self-Analysis on Errors in the Translation Product. In: *Translation and Interpreting Studies*. Vol. 8. No. 2. 253–271.
- Becker, Susanne (2016): Translanguaging im transnationalen Raum Deutschland-Türkei. In: Küppers, Almut/Pusch, Barbara/Uyan Semerci, Pinar (Hrsg.): *Bildung in transnationalen Räumen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 35–52.
- Becker-Mrotzek, Michael/Böttcher, Ingrid (2012): *Schreibkompetenz entwickeln und beurteilen*. Berlin: Cornelsen.
- Blommaert, Jan (2010): *Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bräuer, Gerd (2003): *Schreiben als reflexive Praxis: Tagebuch, Arbeitsjournal, Portfolio*. Freiburg im Breisgau: Fillibach Verlag.
- Fox, Olivia (2000): The Use of Translation Diaries in a Process-Oriented Translation Teaching Methodology. In: Schäffner, Christina/Adab, Beverly (Hrsg.): *Developing Translation Competence*. Amsterdam: John Benjamins. 115–130.
- García, Ofelia (2007): Foreword. In: Makoni, Sinfree/Pennycook Alastair (Hrsg.): *Disinventing and Reconstituting Languages*. Clevedon: Multilingual Matters. xi–xv.

- García, Ofelia/Wei, Li (2014): *Translanguaging: Language, Bilingualism, and Education*. London: Ofelia Palgrave Macmillan.
- Gile, Daniel (2004): Integrated Problem and Decision Reporting as a Translator Training Tool. In: *Jostrans*. Vol. 2. 2–20.
- Grieshammer, Ella (2017): Gesprächsanalyse als Methode der Schreibforschung. In: Brinkschulte, Melanie/Kreitz, David (Hrsg.): *Qualitative Methoden in der Schreibforschung*. Bielefeld: wbv. 249–268.
- Heine, Carmen (2012): Prozessansatz im traditionell produktorientierten Academic Writing Textproduktionsunterricht. In: Knorr, Dagmar/Verhein-Jarren, Annette (Hrsg.): *Schreiben unter den Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Frankfurt am Main: Peter Lang. 99–116.
- Krings, Hans-Peter (2005): Wege ins Labyrinth – Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick. In: *Meta*. Vol. 50. No. 2. 342–358.
- Kruse, Otto (2010): *Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium*. Konstanz: UKV.
- Niederdorfer, Lisa/Akbulut Muhammed/Schicker, Stephan/Schmölzer-Eibinger, Sabine (2017): Prozedurenorientierte Didaktik und Focus on Form (ProFo): Ein integratives Modell zur Förderung literaler Kompetenz in sprachlich heterogenen Klassen. In: *ÖDaF Mitteilungen*. No.1. 125-139.
- Scheuermann, Ulrike (2012): *Schreibdenken. Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln*. Opladen/Toronto: Budrich.

Autorin

Carmen Heine, Associate Professor Dr., ist Schreib- und Übersetzungswissenschaftlerin an der Universität Aarhus. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das professionelle und das akademische Schreiben, die Schreib- und Übersetzungswissenschaft und die webbasierte Kommunikation.